



Zweimal derselbe Ausblick auf Yungay: Eine 4 Kilometer breite Steinwüste mit 20 000 Leichen, wo zuvor zwei blühende



Städtchen waren. Vier Palmen der «Plaza» (Bildmitte links) trotzten der Huascarán-Lawine, die auch 50 km² Kulturland zerstörte

DIE VERLORENEN UND DIE VERGESSENEN

Erdbeben-Elend
in der
"Peruanischen
Schweiz"

Ein Bericht
von Walter J. Kamm



Mehr als ein Jahr nach der «Stunde Null»: So hausen noch immer Tausende



Trinkwasser aus Yungays Leichenhügel



Iglos für Indios: Gut, aber viel zu wenige

Wir sind eine politische Institution und können uns nicht auch noch um solche Angelegenheiten kümmern; wir wissen nichts darüber», sagte mir kurz angebunden der Sekretär der peruanischen Botschaft auf die Anfrage, wie es mit der Hilfe für die 800 000 Erdbebengeschädigten in seinem Land stehe. Und das peruanische Konsulat in Zürich weiss ohnehin seit einem Jahr nichts Neues. Das ist eine klare Einstellung.

Und wer von uns erinnert sich wirklich noch an diese «Angelegenheit»? Nun ja, in dem dazwischenliegenden Jahr ist vieles geschehen: Uberschwemmungskatastrophe in Rumänien, Sturmflut in Pakistan, Erdbeben in Kalifornien (mit ebensoviel Publizität für 30 tote Amerikaner wie für 300 000 oder mehr tote Pakistaner), Flugzeugentführungsdramen und Eisenbahnunglücke, dann «natürlich» auch Revolutionen und Attentate, Skandale und Verbrechen und tausend andere Sensationen, dazu Vietnam plus Laos plus Kambodscha, schliesslich Cholera in Bengalen sowie ein neues schweres Erdbeben in Chile.

Aber darf die tägliche Nachrichtenflut als Entschuldigung

dafür herhalten, dass die wahrhaft wichtigen Ereignisse, die unsere dringende Hilfe erfordern, so schnell vergessen werden?

Eine einzige «Schöpfungsminute»

Erinnern wir uns: Am 31. Mai 1970 zerstörte eines der gewaltigsten Beben der Geschichte und eine dadurch ausgelöste Riesenlawine eine der schönsten, wohllichsten und fruchtbarsten Regionen der südamerikanischen Anden — die sogenannte «Peruanische Schweiz». Insgesamt waren 70 000 Tote zu beklagen — sie sind die Verlorenen.

Noch schlechter dran als die Verlorenen aber sind die Vergessenen — die damals Davongekommenen. Sie, die einst relativ «wohlhabenden» Indios, hatten buchstäblich alles verloren: Familie, geliebte Menschen, Wohn- und Arbeitsstätten, Kirchen, Spitäler, Schulen, Strassen und Flugplätze und sogar das ohnehin knappe, aber ausserordentlich fruchtbare Kulturland gleich in Dutzenden von Quadratkilometern. Die Zerstörung und Verwüstung war total. Und Erdbebenversicherungen gab es nicht. Eine einzige «Schöpfungsminute» (42-Sekun-

den-Beben und Huascarán-Lawine) hatte genügt, um alles in eine Kombination von Mondlandschaft und Hiroshima-Kopie zu verwandeln. Nichts, einfach nichts schien übriggeblieben zu sein.

Und heute? Wir wissen (oder zumindest wussten) längst, dass trotz allem etwas übriggeblieben war: Menschen. Zwar einfache, jedoch gute, arbeitssame und saubere Menschen — falls es bei uns wichtig ist, das zu erwähnen. Allerdings leiden sie, besonders wenn's ihnen schlecht geht, an einer gewissen Apathie, an der die jahrhundertelange Vernachlässigung durch ihre Regierung mitschuldig ist. «Fehler» haben sie nur einen: sie sind Bergbewohner. Und die gelten in jedem Land der Welt aus seltsamen Gründen als Bürger «zweiter Klasse».

Augenschein im «Tal der 50 000 Toten»

«Wir werden von Gott und der Regierung vergessen», jammerten die Indios, als ich zu einem erneuten Augenschein durch den Callejon de Huaylas fuhr. Es fällt schwer, dem nicht zuzustimmen. Denn ein Jahr nach Lateinamerikas verheerendster Naturkatastrophe sieht



Fühlen Sie
Ihre Brust-
sanft und zart

und Ihr Gesicht?



Haut, die durch Kleider geschützt ist, hat es leicht, jung, zart und glatt zu sein. Ihr Gesicht aber ist Wind, Wetter, Staub und trockener Luft schutzlos ausgesetzt. Das muss nicht sein. Die Pflegeprodukte von TOKALON schützen Ihr Gesicht wie Kleider Ihren Körper.

Feuchtigkeitscremes für den täglichen Schutz. Nährcreme mit Biocel zur Belebung der Haut - während Sie schlafen. Placenta + Vitamin Creme gegen Falten. Skin Beauty Vitamincreme für die strahlende Frische jugendlicher Haut. Aseptin Hautbalsam gegen Hautunreinheiten. - Sechs Pflegecremes, eine Reinigungsmilch und ein erfrischendes Skin Tonic. Ein ganzes Programm um Ihre Haut zu verwöhnen. TOKALON macht es Ihnen so einfach, Ihr Gesicht wirksam zu pflegen.

Tokalon

Es war noch nie so einfach, schön zu sein

30 **st+er**

Ganz wie in Bangla Desh

Fortsetzung von Seite 29

es in der «Peruanischen Schweiz» nicht wesentlich anders aus als eine Woche oder einen Monat nach der «Stunde Null». Noch immer liegt der Häuserschutt meterhoch in Städten und Dörfern, sind Strassen unpassierbar, Friedhöfe verwüstet (wo Dutzende von aufgebrochenen Särgen samt halbverwesten Leichenteilen herumliegen, dass es buchstäblich «zum Himmel stinkt»), viele Menschen ohne rechte Behausung und ohne Arbeit — einfach «ohne Nichts», wie sie dort sagen.

Die Stadtzentren sind tot. Die Menschen hausen in Flüchtlingslagern an der Peripherie der Ortschaften. Die Strassen, welche notdürftig freigelegt worden waren, verwandelten sich in der Regenzeit in lange Teiche und Sümpfe. Nur gelegentlich taucht auch heute noch in den Ruinen wie ein Gespenst ein später Plünderer auf und verschwindet wieder.

Hilfe, wenn die Hilfe kommt!

Natürlich gab es schon auch Hilfe — vor allem im industriell «interessanten» Küstenstreifen. Die in Höhen von 2000 bis 4500 Metern lebende Bergbevölkerung musste jedoch über ein halbes Jahr nach der Katastrophe im Freien, in Laubhütten, Brettverschlägen oder Zelten hausen, bevor kurz vor der Regenzeit noch eine Anzahl Barakensiedlungen erstellt wurden. Sie waren allerdings von Anfang an höchst unbeliebt bei den Einheimischen, da sie deren ausgeprägtem Hang nach einem eigenen Haus der nur 5 Millimeter dünnen Wohnungstrennwände wegen nicht entsprechen. Auch sind sie zu weit von den städtischen Marktplätzen entfernt, wo sich «das Leben» abspielt. Ein Grossteil der Hilfe war leider verfehlt (durch mangelhafte Information) oder kam einfach zu spät. Es lohnt nicht, nochmals auf all die skandalösen Vorkommnisse einzugehen. Jedenfalls artete damals die ganze «Sofort»-Hilfsaktion, als sie nach monatelangen Verzögerungen endlich ins Rollen kam, in einen theatralischen Wettlauf um Prestige und Publizität der einzelnen helfenden Länder und Organisationen aus. In welche Hände die Hilfsgüter gerieten, war den verteilenden Organisationen oft weniger wichtig, als eine zahlenmässig grossartige Statistik vorweisen zu können. So kam es, dass die einen doppelt bekamen und andere leer ausgingen. Ganz abgesehen davon, dass nach Schätzungen Offizieller 30 bis 60 Pro-

zent vieler ausländischer Hilfsgüter zwischen Lima und dem Callejon de Huaylas einfach «verschwanden». Die Bevölkerung hatte der weitverbreiteten Korruption wegen ohnehin nur spärliches Vertrauen in die peruanischen Hilfskomitees. Nachdem der ganze Rummel auf die politische Ebene abgerutscht war, schossen dabei eindeutig die Russen den Vogel ab, und so schuf ihnen eine Kompanie der peruanischen Armee flugs ein monumentales Denkmal, noch bevor diese die Strassen wieder passierbar gemacht oder sonst aufgeräumt hatten.

Das Spektakuläre verging, doch das Elend blieb. Denn mit Monumenten wurde noch keinem Volk in Not geholfen.

Und die schweizerische Hilfe, für die so viel gesammelt worden war? Seit einem Jahr liegen Millionengelder auf den Banken, aber begonnen wurde mit der Aufbauarbeit noch nicht. Nach den Plänen sollen 1973 zwei kleine Spitäler, Schulen und Kindergärten wiederaufgebaut sein. Also frühestens drei Jahre nach der Katastrophe. «Gut Ding will Weile haben...» ist offenbar auch hier Berns Slogan.

Die extreme Notlage erforderte eigentlich, dass sich die ganze Republik Peru mit voller Kraft auf die rasche Hilfe und Rekonstruktion konzentrierte — was aber in der Praxis durchaus nicht der Fall ist. Anfangs gab es wohl Geldsammlungen und pathetische Reden, dann wurden Hilfskomitees gegründet und «Offizielle» ins Katastrophengebiet geschickt, später Berichte erstellt...

Wiederaufbau?

Aber man müsste — und könnte — fünfmal soviel in der Hälfte der Zeit leisten. Beispielsweise sah ich im ganzen 250 Kilometer langen Santatal nur fünf Bulldozer, und von diesen waren vier nicht im Einsatz, da sie defekt waren und nicht repariert werden konnten. Ähnliche Beispiele gäbe es in jeder Menge aufzuzählen. Der Wiederaufbau findet nur an der industriell potenten Küste einigermassen statt. Und es wird weiterhin mit der apathischen Geduld der Berglandindios kalkuliert.

Nun, alles ist relativ — auch Vergessenheit. Aber auch wenn man nicht von totaler, sondern nur von relativer Vergessenheit sprechen kann, ändert das an den miserablen Lebensbedingungen der Bewohner der «Peruanischen Schweiz» nichts. Man müsste schon endlich handeln. Vielleicht gerade wir Schweizer.